

### **Lokale Identitäten im Römischen Nahen Osten – Konzepte und Deutungsmuster**

Frühjahrstagung des Centrums für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums  
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zusammen mit der Forschungsstelle Asia Minor  
(Seminar für Alte Geschichte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

in Kooperation mit dem Dipartimento di Science Storiche del Mondo Antico, Università di Pisa  
Münster, 19. bis 21. April 2007

Vom 19 – 21. April 2007 fand in Münster die Tagung „Lokale Identitäten im Römischen Nahen Osten – Konzepte und Deutungsmuster“ statt. Sie wurde von der Forschungsstelle Asia Minor im Seminar für Alte Geschichte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, in Kooperation mit dem Dipartimento di Science Storiche del Mondo Antico, Università di Pisa, als Frühjahrstagung des Centrums für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, ausgerichtet. Besonderer Dank gilt der Gerda-Henkel Stiftung, deren großzügig gewährte Unterstützung die Tagung ermöglichte.

Die Genese der Tagung hängt sehr eng mit den landeskundlichen Arbeiten der Forschungsstelle Asia Minor, Universität Münster, im südostanatolischen Raum zusammen. Seit 2001 konzentrieren sich diese auf den nahe der antiken Stadt Doliche gelegenen Dülük Baba Tepesi, eine weit sichtbare Bergkuppe, auf der das Zentralheiligtum des Iupiter Dolichenus lokalisiert werden konnte. Die Bedeutung Doliches als Heimat eines der wichtigsten orientalischen Götter im Imperium Romanum stand lange im Gegensatz zu unserem spärlichen Wissen über die Topographie und Geschichte der Stadt. F. Millar bemerkte in seiner Geschichte des Römischen Nahen Osten: „It cannot be proved that there was an actual continuity of cult on the site of Doliche, or of beliefs about the nature of the deity ... Beyond that, we cannot go, just as we know nothing of the shrine itself ... The cultural and religious history of this region remains to be explored“.

Die seit 2001 laufenden Arbeiten der Forschungsstelle Asia Minor konnten die Existenz des Heiligtums zweifelsfrei nachweisen. Zudem zeigte sich, dass die Kulttradition des Ortes bis in die Eisenzeit zurückreicht. Die Beschäftigung mit dem Kultort hat eine Reihe neuer Fragestellungen aufgeworfen, von deren Beantwortung zu hoffen ist, dass sich nicht nur spezifische Probleme der Geschichte des Heiligtums, sondern auch des Kultes selbst lösen lassen werden. Deutlich zu erkennen ist nämlich die Aporie, in der sich die jüngere Dolichenusforschung befindet. Das aus den westlichen Provinzen des Reiches vorliegende Material zum Kult des Gottes hat trotz verstärkter und methodisch fortgeschrittener Bemühungen weder ausgereicht, den Charakter oder die Organisation des Kultes, noch die Gründe für seine schnell wachsende Popularität überzeugend klären zu können.

Mit Blick auf die ikonographischen Übereinstimmungen des Iupiter Dolichenus mit vorderasiatischen Wettergottgestalten sind Fragen der Kultkontinuität in der Forschung bislang zumeist nur in allgemeiner Weise untersucht worden. Aufgrund der neuen Befunde und Funde aus der Heimat des Gottes ist zu hoffen, die Ursprünge des Iupiter Dolichenus-Kultes zurückzuverfolgen und die Entwicklung einer lokalen Wettergottgestalt des frühen 1. Jts. v. Chr. zu einem reichsweit verehrten „römischen“ Gott zu erforschen. Jedes Ergebnis in dieser Frage ist aber nicht nur für den Kult des Iupiter Dolichenus von Bedeutung, sondern auch für zahlreiche weitere Gottheiten in Syrien, da sich zwar häufig die Vermutung aufdrängt, es gebe eine direkte

in die Eisenzeit zurückreichende Kultradition, eine solche sich aber außerhalb der Ikonographie archäologisch nicht fassen lässt und daher bislang nur hypothetisch bleiben kann.

Ausgehend von diesen Überlegungen sollte ein Thema aufgegriffen werden, das zunehmend an Relevanz gewinnt. Generell ist ein wachsendes Interesse an der Geschichte und Kultur des Nahen Osten unter römischer Herrschaft zu beobachten – Bücher wie die von Fergus Millar, *The Roman Near East* (1993), von Maurice Sartre, *D'Alexandre à Zénobie. Histoire du Levant antique IVe siècle av. J.-C. – IIIe siècle ap. J.-C.* (2001) oder von Kevin Butcher, *Roman Syria and the Near East* (2003) bieten hier vorzügliche Überblicke. Dabei sind es insbesondere Fragen der Wechselwirkung zwischen lokalen Traditionen einerseits und über-regionalen Fremdeinflüssen andererseits, die in der jüngeren Forschung immer stärker im Focus des Interesses stehen.

Gleichzeitig sind die Schwierigkeiten bei der Erforschung der indigenen Kulturen des Nahen Osten in römischer Zeit nicht zu übersehen. Zum einen bedingt die ethnische und sprachliche Vielfalt in diesem Raum die Existenz zahlreicher unterschiedlicher kultureller Identitäten, die häufig nur sehr schwer zu fassen sind. Zum anderen ist in vielen Bereichen ein beklagenswerter Mangel an aussagekräftigen Quellen zu konstatieren.

Die mit diesen Umständen einhergehenden Probleme führen zu der Tendenz, Einzelercheinungen zu verallgemeinern und Bezüge zwischen räumlich wie zeitlich weit entfernten Phänomenen herzustellen. Nicht selten entsteht dabei ein kulturell wie strukturell einheitlicher Raum – der Römische Nahen Osten –, Resultat einer variablen Verbindung autochthoner, hellenistischer und römischer Einflüsse. Abweichungen werden schnell als Varianzen einer homogenen „orientalischen“ Kultur gedeutet. Ein zu stereotyp angewandter Akkulturationsbegriff kann dabei die Sicht auf lokale Besonderheiten versperren, die individuellen Entwicklungen unterworfen sind. Dies führt zu dem Risiko einer die Forschung dominierenden supra-regionalen Annäherung und damit auch zu der Gefahr, dass in Einzeluntersuchungen gewonnene Erkenntnisse ebenso wie abweichende Perspektiven kaum auf ein solches – generalisierendes – Bild vom „Römischen Nahen Osten“ einwirken können.

Ziel der Münsteraner Tagung war es, das regionale Gefüge erneut zu betrachten und dieses vor dem Hintergrund neuer archäologischer und historischer Forschungen zu diskutieren, die Licht werfen auf die Geschichte, Archäologie und Topographie insbesondere Syriens und Mesopotamiens in hellenistisch-römischer Zeit. Anhand von Fallbeispielen sollten mit Blick auf den Charakter und die Entwicklung lokaler Phänomene dabei methodologische Fragen angesprochen, die Kontexte der Quellen aufgespürt und die Konstruktion von übergreifenden Konzepten, die die Eigenheiten lokaler Phänomene besonders stark zu überlagern scheinen, kritisch diskutiert werden.

In seinem öffentlichen Eröffnungsvortrag zeigte *P. Haider*, Innsbruck („Der Götterhimmel über Assur und Ninive in hellenistisch-römischer Zeit“), wie weit in der hellenistischen und parthischen bzw. römischen Ära im Bereich der alten assyrischen Metropolen Assur und Ninive trotz ihrer weitgehenden Zerstörungen im Jahre 612 v. Chr. lokale Glaubensvorstellungen weiterlebten bzw. neu belebt wurden. Dabei konnte verdeutlicht werden, in welchem Ausmaß damals ein Transfer und eine Adaptierung hellenistischer und/oder iranisch-parthischer Gottheiten stattgefunden hatten. Trotz des spärlichen Quellenmaterials zeichnet sich deutlich ab, dass sich zwischen den beiden geographisch so nahe beieinander liegenden Städten ein deutlicher Unterschied im Erscheinungsbild der religiösen Vorstellungen und Riten fassen lässt, der durch eine abweichende politische und kulturelle Entwicklung in hellenistisch-parthischer Zeit zu erklären ist.

Im Zentrum der Überlegungen *M. Sommers*, Liverpool („Imperiale Macht und lokale Identität. Universalhistorische Variationen zu einem regionalhistorischen Thema“), standen neben terminologischen und methodischen Überlegungen wie der Diskussion des Zentrum – Peripherie-Modells/Integrations-Modells vor allem Fragen der Interaktion von römischem und lokalem Recht sowie des Mythos und seiner Repräsen-

tation. Anhand dieser beiden Fallbeispiele sollte gezeigt werden, wie sich in einer ethnisch, sprachlich, religiös heterogenen Zone wie dem römischen Orient unter den Auspizien imperialer Herrschaft kulturelle Identitäten herausbilden konnten.

A. *Kropps*, Nottingham („König – Kaiser – Gott. Stätten des römischen Kaiserkultes in den Klientelkönigtümern der Levante“), Interesse galt dem von römischen Klientelkönigen im Nahen Osten unterhaltenen Kaiserkult, insbesondere der architektonischen Ausgestaltung der bislang bekannten Augustea. Die Heiligtümer wurden dabei unter dem Gesichtspunkt programmatischer Aussagen und Identitäten untersucht. In den unter der Herrschaft von „reges socii et amici“ stehenden Gebieten sind nur vier solcher Heiligtümer bekannt, drei davon im herodianischen Palästina (Caesarea, Sebaste, Panias), eines im Libanongebirge (Faqra). Die Augustea in Caesarea und Sebaste sind einander sehr ähnlich, sowohl von der Topographie (erhoben, über der Stadt thronend) als auch von der formalen Gestaltung (italische Tempel mit hohem Podium, frontale Ausrichtung). Mit diesen Bauprojekten liegt Herodes im „Trend“ reichsweiter Augustea. Völlig anders hingegen entwickelt sich das anonym gestiftete Heiligtum in Faqra, das bis auf die Weihinschrift keinerlei Bezug auf Rom nimmt, sondern ein stark retrospektives Monument phönizischen Einschlags darstellt.

W. *Oenbrink*, Köln („Im Spannungsfeld zwischen lokaler Identität und Fremdeinflüssen. Zur späthellenistischen und kaiserzeitlichen Grabarchitektur Mittel- und Nordsyriens“), verdeutlichte, dass für die Frage nach lokalen Identitäten dem „Grab“ in seinen Einzelkomponenten Bestattungsart, Grabform und Beigaben sowie Totenritual neben anderen Quellengattungen eine besondere Bedeutung zukommt. Insbesondere in den monumentalen Grabmonumenten wird der reziproke Einfluss der unterschiedlichen Kulturkreise fassbar. In ihnen spiegeln sich nicht nur Religiosität und Jenseitsvorstellungen, sondern ihre Ausdrucksformen nehmen als Medium des persönlichen Selbstzeugnisses direkt auch Bezug auf den sozialen Status. Die oberirdische Gestaltung eines Grabes, sei es als Inschrift, in Form eines Bildes oder einer aufwendigen Grabarchitektur, ermöglichte den Verstorbenen bzw. den Hinterbliebenen, ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft zu definieren und ihre Leistungen zu demonstrieren. Damit veranschaulichen die Grabarchitekturen einerseits eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit lokaler, indigener Elemente, andererseits aber auch eine intensive Assimilierung griechisch-römischer Kultur. Dieses Spannungsfeld zwischen lokaler Identität und Fremdeinflüssen wurde mit einer intensiven Betrachtung des heute zerstörten Grabbaus des Samsigeramus von Homs, dem antiken Emesa, verdeutlicht.

A. *Schmidt-Colinet*, Wien („Zur Ikonographie zweier palmyrenischer Sarkophage“), stellte zwei vor einigen Jahren in Palmyra geborgene Sarkophage aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. in den Mittelpunkt seines Vortrages, die vor allem wegen der auf ihnen dargestellten Reliefs besondere Beachtung verdienen. Die ikonographischen Programme beider Sarkophage zeigen paradigmatisch die Ambivalenz bzw. Multivalenz im Identitätsverständnis der jeweiligen Auftraggeber bzw. Grabherren. Diese sind einerseits als Inhaber des Römischen Bürgerrechtes, andererseits zugleich als vornehme Karawanenherren und palmyrenische Priester in Szene gesetzt. Auch andere ikonographische Details lassen die Wechselwirkung bzw. Verschmelzung von römischen und einheimisch-palmyrenischen Vorstellungen deutlich erkennen.

A. *Lichtenberger*, Münster („Städtische Identitäten in Phönikischen Städten“), wandte sich dem kulturellen Profil der phönikischen Städte in der römischen Kaiserzeit zu. Angesichts des Fehlens aussagekräftiger archäologischer Quellen galt seine Aufmerksamkeit insbesondere der städtischen Münzprägung. Spätestens ab severischer Zeit ist eine offensichtliche Besinnung auf die phönikische Vergangenheit in der städtischen Selbstdarstellung der lokalen Münzprägung zu beobachten. Am Beispiel der Städte Tyros und Berytos wurde diesem Phänomen nachgegangen, wobei es sich als notwenig erwies, die Münzprägungen beider Städte bis in die klassische Zeit zurückzuverfolgen.

G. Heedemann, Berlin („Auf der Suche nach dem Individuum – Tonsiegel aus Doliche“), beschäftigte sich mit Tonsiegeln, die erst in den letzten Jahrzehnten verstärkt in der Forschung Aufmerksamkeit erfahren. Gerade für den Nahen Osten sind Tonsiegel von grosser Bedeutung, da sich bedeutende Archive wie die von Seleukeia am Tigris (30.000 Tonbullen) und Zeugma (65.000 Tonbullen) erhalten haben. Dagegen nimmt sich der Komplex der Siegel von Doliche, die im Zentrum des Vortrags standen, mit seinen 428 bislang veröffentlichten Siegelabdrücken eher bescheiden aus. Aus archäologischen Kontexten stammende Neufunde belegen, dass diese im Kunsthandel verbreiteten Siegel zum hellenistisch-römischen Archiv des Iupiter Dolichenus-Heiligtum auf dem Dülük Baba Tepesi gehörten. Die Diskussion methodologischer Probleme verdeutlichte vor allem Aussagemöglichkeiten und -grenzen, inwieweit Tonbullen als zulässige Zeugnisse für Fragen nach lokalen Identitäten dienen können.

M. Blömer, Münster („Denkmäler von Wettergottheiten in Nordsyrien“), machte bei seinen Überlegungen zu dem aus Doliche stammenden Kult des Iupiter Dolichenus zunächst darauf aufmerksam, wie unbefriedigend dieser Kult in seiner Heimat selbst bezeugt ist. Eine Reihe von Denkmälern aus Nordsyrien, vornehmlich aus Basalt gefertigte Reliefs, die einen Gott mit Blitzbündel und Waffe zeigen, der zumeist auf einem Stier steht, sind allerdings stets mit Iupiter Dolichenus in Verbindung gebracht worden. Dessen Ikonographie, fast ausschließlich aus dem Westen des Reiches bekannt, ist mit diesem Darstellungsschema weitgehend identisch. Die dominierende generalisierende und deduktive Herangehensweise an die Darstellungen, geprägt von einem vorgefertigten Konzept „orientalischer“ Religion, wurde im Rahmen des Vortrags kritisch überprüft. Einige bislang unbeachtet gebliebene bzw. neu entdeckte Stücke erweiterten die Perspektive.

Nach J. Tubach, Halle („Azizos und Monimos, die beiden Paredroi des Helios in Edessa“), verbarg sich hinter Helios, für Kaiser Julian die höchste Gottheit der Stadt Edessa, nicht der traditionelle babylonische Gott Šamaš, sondern der syro-anatolische Wettergott, der „König des Himmels“, dessen Verehrung (mindestens) bis ins 2. Jt. v. Chr. zurückreicht. In neubabylonischer oder achämenidischer Zeit fand eine „interpretatio babiloniaca“ statt. In der hellenistisch-römischen Epoche wurde der edessenische Bēl dann mit Zeus und Iupiter identifiziert und schließlich unter dem Einfluss der spätantiken Sonnenreligion solarisiert, so dass er einfach als Helios bezeichnet werden konnte. Die beiden Begleiter des edessenischen Helios, Azizos und Monimos, tragen bei Julian – ein Teil der Bewohner Edessas ist samt dem Königshaus arabischer Herkunft – arabische Namen. Hinter den beiden Begleitern verbergen sich die beiden Stiere des syro-anatolischen Wettergottes, die seinen Wagen ziehen und die in Anatolien die Namen Šeri und Hurri tragen. Sie repräsentieren den Tag und die Nacht. Im astralisierten Weltbild der hellenistisch-römischen Epoche, wo sich die transzendenten Gottheiten am Himmel offenbaren, hatten die alten Begleiter des Wettergottes bzw. des Sonnengottes nur dann einen Platz, wenn sie sich ebenfalls am Sternenhimmel sichtbar zeigen konnten. Aus diesem Grund werden die beiden Paredroi des Helios sekundär mit den Planeten identifiziert, die der Sonne am nächsten stehen und jeweils nachts und in der Dämmerung sichtbar sind: Azizos mit dem Planeten Ares-Mars, dem Planeten Nergals, und Monimos mit Hermes-Mercur, dem Planeten Nabus.

T. Kaizer, Durham („Military forces and local religious life in Dura-Europos“), rückte mit seinem Vortrag die am Euphrat gelegene, im frühen Hellenismus als makedonische Kolonie gegründete Stadt Dura-Europos in den Mittelpunkt des Interesses. Sie lag vom späten 2. Jh. v. Chr. an zunächst im parthischen Einflussbereich, stand seit 165 n. Chr. unter römischer Herrschaft, bevor sie im Jahre 256 n. Chr. durch die Sasaniden zerstört wurde. Mit dem römischen Heer kamen neue Götter und Kulte in die Stadt und führten zu einer beträchtlichen Erweiterung der religiösen Vielfalt. Die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse von Dura Europos sind dabei ebenso wenig übersehbar wie die besondere Einflussnahme der dort stationierten römischen Soldaten auf die traditionellen religiösen Verhältnisse der Stadt.

Anders als in Dura Europos gibt es als Quellen für das politische, kulturelle und religiöse Leben der nord-mesopotamischen Städte Resaina und Singara keine Inschriften, keinen klaren kaiserzeitlichen archäologischen Befund oder antike literarische Zeugnisse. Umso wichtiger ist das Zeugnis der städtischen Münzen,

denen sich *O. Stoll*, Bamberg („Kentaur und Tyche – Symbole städtischer Identität? Resaina, Singara und ihre Legionsgarnisonen im Spiegel städtischer Münzprägungen“), zuwandte. Die Bildwelt der städtischen Bronzemünzen von Resaina und Singara aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. nimmt dabei deutlich Bezug auf die Stationierung einer Garnison in der Stadt, identifiziert sich mit dem jeweiligen Regiment und seinen Symbolen, ohne die eigene Identität aufzugeben (Sprachwahl, Bildwahl). Tyche und Kentaur – Symbole der Stadt und des Legionsregimentes – ergänzen einander, helfen die Stadtidentität neu zu definieren, so wie wohl auch der Koloniestatus und damit der Wert und das Prestige einer Stadt im Gefüge der Provinz im 3. Jh. Entscheidend mit der Anwesenheit einer Garnison zusammenhängt. Bildwelt und Münzlegenden sind Ausdruck einer kollektiven Identität: Stolz auf die Stadt, Stolz wegen der Garnison und Stolz auf die Garnison.

*U. Hartmann*, Berlin („Orientalisches Selbstbewusstsein im 13. Sibyllinischen Orakel“), verwies auf die Bedeutsamkeit der griechischen Verse des 13. Sibyllinischen Orakels für die Suche nach einer regionalen Identität im römischen Nahen Osten und nach einem orientalisches Selbstbewusstsein im 3. Jh. n. Chr. In der Form einer Prophezeiung beschreibt der unbekannte Autor, wahrscheinlich ein syrischer Jude, das Geschehen im Reich von der Regierungszeit Gordians III. bis zu den Persersiegen des palmyrenischen Konsulars und Königs Odaenathus (262/63) und gibt damit einen einzigartigen „Blick von unten“ auf das Geschehen. Zwei Orientalen, die sich den Persern entgegenstellten, Uranius Antoninus und Odaenathus, werden von ihm als Rettergestalten gefeiert. Die Verse spiegeln zum einen die römische Identität des Syrers, zum anderen aber auch sein orientalisches Selbstbewusstsein: Die römischen Kaiser sind als Herrscher des Reiches immer weniger in der Lage, gegen die Perser vorzugehen und den Wohlstand im Orient zu sichern. Die orientalischen Eliten, die seit den Severern auch verstärkt in den Senat aufgenommen wurden, erwarteten in dieser Krisenphase keine Hilfe mehr aus Rom, sondern nahmen ihre Geschicke in die eigene Hand. Mit dem Konsular und König Odaenathus verbinden sich so die positiven Erwartungen des Autors und der Orientalen in der Mitte der 260er Jahre.

*F. Millar*, Oxford („Libanios' Vorstellungen vom Nahen Osten“), analysierte zum Abschluss der Tagung das Bild vom Nahen Osten, wie es uns bei Libanios gegenübertritt. Er kam dabei zu dem überraschenden Ergebnis, dass dieser den Nahen Osten zu seiner Zeit als einen von griechischen Städten und griechischer Kultur geprägten Raum wahrnahm, ohne dass er für die regionalen Verschiedenheiten dieses Raumes ein entsprechendes Bewusstsein entwickelte und die lokal geprägten sprachlichen und kulturellen Besonderheiten Syriens, Osrhoenes und Mesopotamiens auf die Vorstellungen des spätantiken Rhetors vom Nahen Osten größeren Einfluss nahmen. Gerade angesichts eines solchen Ergebnisses gewinnt die abschließende Forderung Millars besonderes Gewicht, die jeweils eigene Geschichte der einzelnen Regionen des Nahen Ostens mit Hilfe streng empirischer Methoden herauszuarbeiten, um Einzelercheinungen der verschiedenen Epochen und in verschiedenen Regionen in ihrer Eigenständigkeit und Dynamik erfassen zu können.

Durch die insgesamt dreizehn Vorträge und der sich jeweils anschließenden Diskussionen konnte ein Beitrag geleistet werden zur Beurteilung kultureller Phänomene vor allem im syrischen und mesopotamischen Raum, der dem weiterführenden Diskurs über die Ursprünge und die Entwicklung lokaler Kulturen im Römischen Nahen Osten neue Impulse geben sollte. Ein wesentliches Anliegen war es, dabei auch grundsätzliche Fragestellungen anzusprechen und Konzepte wie Deutungsmuster in der Auseinandersetzung mit kulturellen Phänomenen im Römischen Nahen Osten kritisch zu diskutieren. Dies geschah vor allem vor dem Hintergrund, dass auf Grund fehlender Quellen, die frühe Kulturstrata bezeugen, oder aufgrund von Überlieferungslücken zwischen der Eisenzeit und der römischen Epoche, die eine Anbindung an frühere Traditionen unsicher erscheinen lassen, Identitäten im Nahen Osten häufig aus einer allzu sehr hellenistisch-römischen Perspektive beurteilt werden. Als zentrales Ergebnis der Tagung konnte in diesem Zusammenhang herausgestellt werden, dass die lokalen Kontexte stärker zu gewichten sind und ihr Verhältnis zu überregionalen Fremdeinflüssen jeweils neu zu bestimmen ist, um der Konstruktion von übergreifenden Konzepten entgegenzuwirken, zumindest dann, wenn sie die Sicht auf die Spezifika und Wirkungskraft lokaler Traditionen zu versperren drohen.

Die Publikation der in Münster zur Diskussion gestellten Referate soll möglichst zeitnah zum Abschluß der Tagung im Steiner Verlag in der Reihe Oriens et Occidens erfolgen.

Engelbert Winter

Kontakt:

Prof. Dr. Engelbert Winter  
Forschungsstelle Asia Minor  
im Seminar für Alte Geschichte  
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster  
Georgskommende 25  
48143 Münster  
Tel.: 0251/83-24902  
FAX: 0251/83-24902  
E-mail: ewinter@uni-muenster.de

Dr. Margherita Facella  
Dipartimento di Science Storiche  
del Mondo Antico  
Università di Pisa  
Via Galvani 1  
56125 Pisa  
E-mail: facella.margherita@tiscali.it

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München  
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39  
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2007, Nr.075  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/075-07.pdf>